

Predigt am 30.03.2008 – Erstkommunionfeier – Joh 20,19-31

I. „Das kleine Ferkel und der kleine Igel hatten immer geglaubt, es könnte ihnen gar nicht besser gehen. Doch dann entdeckten sie ein Plakat, auf dem geschrieben stand: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!“ Also machten sie sich auf den Weg, um Gott zu suchen...“

Wer jetzt denkt, das ist aber eine prima Geschichte für unsere Kommunionkinder, der ist auf dem Holzweg. „**Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel**“, in diesem heftig umstrittenen Kinderbuch geht's nicht zu (!) Gott und es geht nicht um (!) Gott, sondern um einen „Heidenspaß für Groß und Klein“. Im Untertitel bereits heißt es „**Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen.**“ Der Autor **Michael Schmidt-Salomon** ist erklärter Atheist und ein Feind jedweder Religion. Er hatte die Idee zu einem Bilderbuch, das Kindern die Frage nach Gott gründlich austreiben soll. Danach scheint es einen enormen Bedarf zu geben, denn das „frechste Kinderbuch alle Zeiten“ (Humanistischer Pressdienst) ist zur Zeit nicht lieferbar und erscheint demnächst in zweiter Auflage. Gläubige Juden, Christen und Moslems werden der Lächerlichkeit preisgegeben: „*Dem Ferkel haben sie nichts vorgemacht. Es hat sie alle ausgelacht...*“

II. Auch der Apostel Thomas wollte sich nichts vormachen lassen: Er zweifelt - aber nicht, weil er sich – wie die neuen Atheisten – innerlich verweigert und grundsätzlich alles in Frage stellt, was mit Gott und dem Glauben an ihn zu tun hat. Er hat sich vermutlich nur der Realität mutiger gestellt – der Realität, daß Jesu Kreuzestod alles in Frage stellte, was dieser gelebt, verkündet und in Gang gebracht hat. Auch sein Gottesbild scheint in die Brüche gegangen zu sein. Jedenfalls hatte sich Thomas nicht „hinter verschlossenen Türen“ verschanzi wie die anderen Jünger. Er hat sich nur früher als die anderen hinaus gewagt und hinein gewagt in die Konfrontation mit dem Unglauben.

III. Das müssen auch wir tun, liebe Kinder, liebe Eltern! Es hat keinen Sinn, solche Kinderbücher zu verteufeln, auch wenn sie das erklärte Ziel haben, Glaube und Kirche nur noch für die gelten zu lassen, die sich etwas vormachen lassen, die sich, von wem auch immer, hinter's Licht führen lassen wollen. Wir müssen die Religionskritik ernst nehmen und dürfen uns nicht hinter den hermetisch verschlossenen Türen einer vermeintlichen kirchlichen Unangreifbarkeit verschanzen. Unsere Kinder erleben es schließlich in ihrer nächsten Umgebung, daß vielen Menschen tatsächlich gar nichts fehlt, wenn sie Gott nicht kennen. Wir müssen sie behutsam dorthin führen, wo sie ihre eigenen Erfahrungen im Glauben machen können und spüren, daß sie reich beschenkt sind, wenn ihnen eine Begegnung nach der Art des Apostels Thomas geschenkt wird. Den entscheidenden Schritt tut ja Gott selber. Es ist der Auferstandene, der auf Thomas zugeht, ja sogar auf seine Bedingung eingeht. Thomas ist von Jesu unerwarteter Reaktion völlig überwältigt. Seine Fragen und Zweifel wurden ihm nicht zum Verhängnis, sondern führten ihn – wir würden heute sagen – zu einem reflektierten, vertieften Glauben, der in das unsterbliche Bekenntnis mündet: „**Jesus – mein Herr und mein Gott!**“

IV. Daß es Gott gar nicht gibt, ist – bei Lichte betrachtet – schließlich auch eine Frage des Glaubens. Beweisen läßt sich weder die Existenz noch die Nichtexistenz Gottes. Wenn wir uns doch wenigstens auf diese „Waffengleichheit“ mit denen verständigen könnten, die sich von den Religionen nichts vormachen lassen wollen. Ich jedenfalls lasse mir nicht vormachen, daß Glaube, Religion und Kirche von vorneherein menschenfeindlich sind und daß Kinder zwangsläufig Schaden nehmen, wenn sie damit in Berührung kommen.

V. Hüten wir also das Heilige in den Herzen unserer Kinder, liebe Eltern, liebe Gemeinde. Im Jahre 1989 verabschiedeten die Vereinten Nationen die sog.

Kinderrechtskonvention. Noch zweieinhalb Jahre dauerte es, bis diese Bestimmungen auch für Deutschland Gesetzeskraft erlangten. Dies war am 5. April 1992. In Artikel 27 heißt es: *„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.“* In diese amtliche deutsche Übersetzung hatte sich allerdings ein gravierender und sinnentstellender Fehler eingeschlichen – oder sollte dies etwa mit Absicht geschehen sein, weil man die religiöse Entwicklung des Kindes ignorieren wollte? Im englischen Originaltext ist nämlich die Rede vom Recht auf „spirituell development“, also vom Recht des Kindes auf „spirituelle Entwicklung“. Im Deutschen wurde das abgeschwächt, verharmlost, umgebogen auf „seelische Entwicklung“. In Wahrheit hat sich auch Deutschland verpflichtet, das Recht der Kinder auf Spiritualität, auf religiöse Entfaltung und Erziehung zu achten.

VI. Kinder haben ein Menschenrecht auf Religion! Und katholische Kinder haben dieses Recht nicht nur im Erstkommunionalter, sondern auch und gerade danach, wenn es darauf ankommt, daß der christliche Glaube Wurzeln fasst in ihrem Leben. Jedes Spätjahr, wenn wir die nächste Kommunionvorbereitung eröffnen, sind unter unseren Kommunionkindern religiöse Analphabeten, obwohl ihre Eltern bei der Taufe feierlich versprochen haben, ihr Kind einzuführen in den christlichen Glauben. Und kaum ist der Weiße Sonntag vorbei, kehrt es in allzu vielen Familien wieder zurück: Dieses religiös „keimfreie“ Klima, in dem alles andere wichtiger ist als Gebet und Gottesdienst, Glaube und Kirche. Höchstens ein Drittel dieser Kinder werden das Sakrament der Firmung empfangen, wenn dieser Jahrgang nicht die absolute Ausnahme sein sollte. Das kommt doch nicht nur daher, daß heranwachsende Jugendliche sich schon immer mit Glaube und Kirche schwerer getan haben als zu der Zeit, als sie noch einfältige Kinder waren. Nein: Dies kommt vor allem daher, weil ignoriert wird, was desweiteren in der Kinderrechtskonvention zu lesen steht: *„Es ist in erster Linie die Aufgabe der Eltern..., im Rahmen ihrer Fähigkeiten...die für die Entwicklung des Kindes notwendigen Lebensbedingungen sicher zu stellen.“*

VI. Mit anderen Worten, liebe Eltern: Sie selbst müssen Ihre Fähigkeiten, Ihr religiöses Wissen, Ihre eigene Glaubenserfahrung erweitern, um Ihren Kindern zu helfen, eine eigene, eigenständige religiöse Einstellung zu finden. **Es gibt das Menschenrecht des Kindes auf spirituelle bzw. religiöse Entwicklung, und es gibt die Menschenpflicht ihrer Eltern und Erzieher, diese zu fördern und mit gutem Beispiel auch hier voran zu gehen.** Es geht eben nicht nur um die sog. christlichen Werte; der Glaube ist mehr als Moral, die wir unseren Kindern beibringen wollen. Es geht um den „Mehrwert“ des Glaubens selbst, der darin besteht, in der Rückbindung – in der „religio“ – an Gott zu einem ganz neuen Welt- und Selbstverständnis zu finden, frei zu werden von der Angst um sich selbst und frei zu werden für die Solidarität mit allen Geschöpfen Gottes. Und deshalb geht es für uns nicht um irgendeine x-beliebige Religion, sondern um das Christentum, das wie keine zweite den Menschen, seine Menschenwürde und seine Menschenrechte in den Mittelpunkt stellt, weil Gott selber in Jesus von Nazareth einer von uns geworden ist. *„Gekreuzigt, gestorben und begraben“* hat er sich seit zweitausend Jahren als der Lebendige und Auferstandene erwiesen – und in den Strom dieser lebendigen, von der Kirche gehüteten Überlieferung sind diese Kinder eingetreten. Ihnen und uns allen möge nun jene Einsicht geschenkt werden, um deren willen vermutlich die Thomas-Erzählung überhaupt im Evangelium steht: *„Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!“* oder mit der Emaus-Geschichte (Lk 24,13-35) gesprochen, die Ihr Kinder so gut verstanden habt: *„Da erkannten sie IHN, als er mit ihnen das Brot brach.“*